

Im Fernsehen schon wieder eine Talkshow, die sich bemüht, ein Ort zu sein, „wo die Weisheit der Klügsten zuschanden gemacht und die Auserwählten des Blödsinns aufs Schild gehoben werden“ (Heinrich Heine). Ich schalte ab und greife nach Goethes Italienischer Reise. Der „große Heide“ brach mit 37 Jahren nach Rom auf, um unter anderem den lebendigen Katholizismus zu studieren. Kurz nach seiner Ankunft heißt es: „Papst und Kardinäle schon in der Kirche. Der Heilige Vater, die schönste würdigste Männergestalt, Kardinäle von verschiedenem Alter und Bildung. Mich ergriff ein wunderbar Verlangen, das Oberhaupt der Kirche möge den goldenen Mund auf tun

Sonne der Liebe Gottes

und, von dem unaussprechlichen Heil der seligen Seelen mit Entzücken sprechend, uns in Entzücken versetzen. Da ich ihn aber vor dem Altare sich nur hin und her bewegen sah, bald nach dieser bald nach jener Seite sich wendend, ... da regte sich die protestantische Erbsünde, und mir wollte das bekannte und gewohnte Messopfer hier keineswegs gefallen. Hat doch Christus schon als Knabe durch mündliche Auslegung der Schrift und in seinem Jünglingsleben gewiss nicht schwei-

gend gelehrt und gewirkt; denn er sprach gern, geistreich und gut, wie wir aus den Evangelien wissen.“

GEDANKEN ZUM WOCHENENDE

Im großen Herzen Goethes hat beides Platz: die Verehrung der griechisch-römischen Antike und der lebendige Glaube eines evangelischen Christen, der Jesus als sein Vorbild und seinen Bruder ansieht. Schon als Kind hat er die biblischen Texte aus der Ursprache übersetzt. Und als Student in Leip-

zig ist er einmal explodiert, als Langweiliges aus der Bibel vorgelesen werden sollte. Er hat die Bergpredigt aufgeschlagen

und gezeigt, was in diesem alten Buch für Feuer steckt. Am 6. Januar heißt es in

Goethes Italienischer Reise:

„Am ersten Christfeste sah ich den Papst und die ganze Klerisei in der Peterskirche, da er zum Teil vor dem Thron, zum Teil vom Thron herab das Hochamt hielt. Es ist ein einziges Schauspiel in seiner Art, prächtig und würdig genug; ich bin aber im protestanti-

schen Diogenismus so alt geworden, dass mir diese Herrlichkeit mehr nimmt als gibt.“

Diogenes, der „fromme Vorfahre“, wie Goethe den bedürfnislosen Philosophen nennt, hatte, als Alexander der Große ihm seine Aufwartung machte, sich über die Tonne beugte und fragte: „Was kann ich für dich tun?“, geantwortet: „Geh mir aus der Sonne!“ Wo verdunkeln unsere Kirchen, die evangelische eingeschlossen, die Sonne der menschenfreundlichen Liebe Gottes? Weihnachten und Epiphania, Lichtfeste, fordern zu solchem Fragen heraus.

▪ Harro Lucht

*

Der Autor ist Krankenhaus-Seelsorger in Neuruppin.